



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 148 (1937)

352 (3.8.1937) Abend-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-241913](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-241913)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Veröffentlichungsweise: Täglich 2mal außer Sonntag. Bezugspreise: Frei Haus monatlich 2,80 RM. und 62 Pf. Trügerlohn, in unseren Geschäftsstellen abgeholt 2,25 RM., dazu die Post 2,70 RM. einsech 60 Pf. Postf. Geb. Diers 72 Pf. Beleggeld. Abbestellen: Waldstr. 12, Kronprinzstr. 42, Schwelinger Str. 44, Meerfeldstr. 18, No. 11, Fischerstr. 1, F. P. Sauerstr. 62, W. Cypauer Str. 8, So. Pflanzstr. 1. Abbestellungen müssen bis 15. d. d. folgenden Monat erfolgen.

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6, Fernsprecher: Sammelnummer 24951
Postfachkonto: Karlsruhe Nummer 17590 - Drahtanschrift: Remazeit Mannheim

Anzeigenpreise: 22 mm breite Millimeterzeile 9 Pfennig, 70 mm breite Textmillimeterzeile 10 Pfennig. Für Familien- und Kleinanzeigen ermäßigte Grundpreise. Allgemein gültig ist die Anzeigen-Preisliste Nr. 8. Bei Zwangsversteigerungen oder Konturufen wird keinerlei Nachschlag gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Wägen und für fernmündlich erteilte Aufträge. Gerichtsstand Mannheim.

Abend-Ausgabe A

Dienstag, 3. August 1937

148. Jahrgang - Nr. 352

Die Säuberung der preußischen Kunstsammlungen

Scharfer Erlass Görings an Kunst

Annachrichtliche Ausmerzungen aller Entartungserscheinungen unter den Kunstbeständen angeordnet - Schulungslehrgänge für Museumsleiter

dnb. Berlin, 3. August.
Ministerpräsident Göring hat an den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung folgende Erlassung erteilt:

„Nachdem der Führer und Reichskanzler am Tage der Deutschen Kunst in München in Harter Weise die Richtlinien für die Kunstausstellung des Nationalsozialismus festgelegt hat, beauftrage und bevollmächtige ich den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die Bestände aller im Lande Preußen vorhandenen öffentlichen Kunstsammlungen ohne Rücksicht auf Rechtsform und Eigentumsverhältnisse im Sinne der Richtlinien des Führers und Reichskanzlers zu überprüfen und die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Ueber die Verwendung aller ausgemerkten Gegenstände, soweit sie dem Staat gehören, werde ich besonders, sobald mir die Liste vorliegt, entscheiden.“

Ich beauftrage ferner den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die Richtlinien des Führers und Reichskanzlers mit unangenehmlichster Strenge allen staatlichen Beamten, Angestellten und Beauftragten gegenüber, soweit sie sich auf dem Gebiet der Kunst betreffen, schnellstens durchzuführen. Sowie Kunstgegenstände meiner unmittelbaren Prüfung unterliegen, werde ich die Richtlinien selbst zur Anwendung bringen.“

Mit diesem Erlass erhält Reichsminister Rüst in seiner Eigenschaft als preussischer Minister die notwendigen Vollmachten zur endgültigen Säuberung der Kunstsammlungen innerhalb Preußens. Der Parteiminister, soweit Bilder- und Kunstgegenstände in Frage kommen, die unmittelbar Verfügungsgewalt bisher nur über die staatlichen Museen, diese weisen lediglich im Kronprinzen-Palais eine Abteilung moderner Kunst auf, die Reichsminister Rüst bekanntlich im Herbst 1936 schließen ließ.

Die ersten Maßnahmen

dnb. Berlin, 3. August.

Als erste Maßnahme auf Grund der ihm vom Ministerpräsidenten Generaloberst Göring erteilten Vollmachten hatte der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Leiter sämtlicher öffentlicher Kunstsammlungen in Preußen sowie der Kunst- und Hochschulen zu einer Befragung eingeladen.

„Ueber Grenzen und Gräber hinweg“

Deutsche und französische Kriegsfreiwillige reichen sich die Hände

dnb. Paris, 2. August.

Zur Aufgabe des Reichskriegerbundes (RKB) beauftragte der stellvertretende Kameradschaftsführer Dr. Kayserbrecht-Berlin im Anschluß an mehrere internationale Kongresse die Vereinarbeit der französischen Kriegsfreiwilligen in Paris und erklärte folgendes: Im Namen unserer Kameraden des Deutschen Reichskriegerbundes habe ich die Ehre, Ihnen herzlichste Grüße der im Reichskriegerbund vereinigten deutschen Kriegsteilnehmer zu überbringen. Wenn wir - ebenso wie Sie, die jüngsten und freiwilligen Kämpfer des großen Krieges - am Jahrestag des Weltkriegsausbruchs den unbekanntem Soldaten unter dem Triumphbogen unsere Huldigung darbringen, dann wollen wir - ebenso unerschuldigt wie Sie an dem ungeheuren Weltbrand - unseren guten Willen beweisen, um über Grenzen und Gräber das mögliche zur deutsch-französischen und europäischen Zusammenarbeit beizutragen. Wir hoffen, dadurch die Eiderheit und Wohlfahrt der Völker zu fördern und so den Fortschritt der Menschheit und den Weltfrieden zu sichern.

Im Anschluß an den Besuch begaben sich die ver-

einigten Kriegsfreiwilligen zum Triumphbogen. Sie wurden von dem stellvertretenden Präsidenten der „Flamme“, Bruner, empfangen und begrüßt. Nach Wiederholung eines Liedes am Grabmal des unbekanntem Soldaten reichten sie sich über dem ewigen Feuer die Hand.

Besonders hervorzuheben ist die Ankündigung, daß die Museumsleiter in Schulungslehrgängen künftig eine eingehende Ausbildung erhalten werden und besondere Vorzüge für die Heranbildung eines fachlich und weltanschaulich klaren Nachwuchses auf dem Gebiete des Museumswesens getroffen werden soll.

Anschließend besprach der neue Chef des Amtes Volksbildung im Reichserziehungsministerium, Dr. Graf von Helldorf, mit den Museumsleitern Einzelfragen der praktischen Arbeit.

Nachkänge zum Reichstreffen der NSDAP

Die Kriegsteilnehmerabteilungen als Gäste der Partei

dnb. Berlin, 2. August.

Zum Abschluß des Berliner Aufenthaltes der Kriegsteilnehmerabteilungen aus 14 Ländern, die als Gäste an dem Reichstreffen der NSDAP teilnahmen, bildete ein Empfang im Hotel Adlon durch den Gauleiterstellvertreter Göring. Unter den Gästen sah man a. a. den Reichskriegsbefehlshaber Oberleutnant, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, Obergruppenführer von Jagow, den Rektor der Technischen Hochschule von Arnim sowie alle Gauleiter und Kreisleiter des Gau-Berlin.

Gauleiter Göring begrüßte die Gäste im Auftrage des Gauleiters Dr. Goebbels. Wenn die Frontsoldaten der Völker über Krieg und Frieden abzukommen hätten, so würden sie entscheiden: „Der Krieg ist ein großes Unglück für euch, für uns und für alle Menschen, denn kein Volk ist aus dem großen Völkerringen als Sieger oder Besiegter hervorgegangen.“ Die Gäste könnten mit dem Eindruck von Deutschland scheiden, daß das Reich nicht daran erpicht sei, einen Krieg zu führen, sondern befreit sei, mit der Welt in Frieden zu leben. Mit der Bitte, ihren Kameraden in der Heimat die Grüße des deutschen Volkes und der NSDAP zu übermitteln, schloß Göring mit der Versicherung, daß Deutschland an den internationalen Aufgaben mitarbeiten wolle.

Der Vertreter der Britisch Legion Oberst Picketing sprach seinen und der anderen Gäste herzlichsten Dank aus. Wenn die Frontkämpfer sämtlicher Völker dauernd in Fühlung blieben, dann könne man auch die Hoffnung haben, daß der Friede erhalten bleibe.

Die ausländischen Frontkämpferabteilungen blieben noch einige Stunden mit den deutschen Gastgebern zusammen und verteilten die persönlichen Ansprachen über den seit Jahren zum Ausdruck gebrachten Verhandlungswillen.

Polnische Frontkämpfer in Magdeburg

dnb. Magdeburg, 2. August.

Einige Mitglieder der polnischen Delegation, die anlässlich des großen Treffens der NSDAP in Berlin weilten, besuchten am Montag die Stadt Magdeburg, wo sie nach der Begrüßung im Rathaus auch das alte Jüdenengelände besichtigten. Anlaß des Besuchs war die Tatsache, daß Marzall Pilsudski während des Weltkrieges einige Zeit in der Magdeburger Zitadelle untergebracht hat. Auf diesem Jüdenengelände, das jetzt wegen eines neuen Strombrückenbannes abgerissen wird, befindet sich aus ein kleines Häuschen, in dem Marschall Pilsudski die Zeit seiner Gefangenschaft verbrachte. Dieses Haus ist vom Bürgermeister Dr. Morawski dem polnischen Staat zum Geschenk gemacht worden.

Der türkische Minister für öffentliche Arbeiten, Erz. Ali Cevatoglu, hatete in Begleitung seines Rabinetschefs und des türkischen Botschafters in Berlin, Erz. Damiy Arpac, der Reichsausschaltung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf einen Besuch ab.

Die Japaner als Siedler

Osaka, Mitte Juli.

Die japanische Bevölkerung hat die 70-Millionen-Grenze bereits im Jahre 1934 überschritten, während sie um 1900 noch kaum 50 Millionen zählte. Für den Ablauf der nächsten 35 Jahre erwartet man einen weiteren Bevölkerungszuwachs um wenigstens 35 Millionen Menschen. Es ist daher verständlich, daß die verantwortlichen japanischen Politiker sich bereits seit einer Reihe von Jahren mit immer größerer Sorge fragen, wohin die überflüssige Bevölkerung gehen solle.

Da die meisten Staaten die japanische Einwanderung grundsätzlich und andere wenigstens zum größten Teil gesperrt haben, sah sich die japanische Regierung genötigt, neues Siedlungsland zu finden. Die feinerzeitige Erklärung der Mandchurie zu einem Interessengebiet des japanischen Staates hat im wesentlichen seinen Grund in den japanischen Bevölkerungswachstumsproblemen auf den Inseln. Wenn auch Mandchurie seit über fünf Jahren ein angeleglicher selbständiger Staat mit eigenem Kaiser ist, so ist es in Wirklichkeit doch in hohem Maße von Japan abhängig. Die Mandchurie würde bei einer richtigen Ausnutzung ihrer landwirtschaftlichen Flächen an sich wenigstens 100 Millionen Menschen ernähren können. Doch leben hier nur etwa 35 Millionen Menschen, wovon 19 v. H. bodenbüdiger und etwa 75 bis 78 v. H. der Bevölkerung chinesischer Herkunft sind. Der Rest setzt sich aus Angehörigen vieler Nationen zusammen. Japan hat nun in den letzten Jahren den Versuch gemacht, die Mandchurie als Siedlungsgebiet auszunutzen. Bis jetzt sind die Ergebnisse ganz andere gewesen, als man sich ursprünglich dachte. Doch haben die Erfahrungen, die die verantwortlichen Männer im Ablauf der letzten Jahre mit dem Siedlungsplan gemacht haben, lehrreich zur Aufgabe der Vorbereitungen, sondern im Gegenteil zu ganz neuen Plänen geführt. Man hat eingesehen, daß der ursprüngliche Weg zu keinem Erfolg führt und hat aus dem Mißerfolg für den Renaubau wenigstens gelernt und hofft mit japanischer Fähigkeit, nun doch noch zum Ziele zu kommen.

Welches waren nun die Gründe, an denen die japanische Siedlungspolitik in Mandchurie scheiterte?

Es leben in der Mandchurie heute noch nicht einmal eine halbe Million Japaner. Alle möglichen Berufsgruppen sind darunter vertreten, jedoch befinden sich kaum echte Siedler unter ihnen. Doch geschätzt leben nur 1 v. H. der Japaner in der Mandchurie als Bauern. Aber da Japan bis jetzt sehr wenig Zusätze in seine Kolonisationspläne stecken konnte, wanderte nur der Japaner nach der Mandchurie aus, der tatsächlich kurz vor dem Hungertode in der Heimat stand. Die Folge davon ist, daß von den anwesenden Siedlern wiederum etwa 50 v. H. an Tuberkulose leiden und ihre Arbeitskraft dadurch außerordentlich beeinträchtigt ist. So gilt für Japan die erste Sorge, vor allem gesunde und kräftige Siedler nach der Mandchurie zu bekommen. Die Lösung dieser Frage ist aber schon insofern nicht einfach, als die japanische Bevölkerung auf den Inseln selbst zu annähernd 70 v. H. überzulebendüchtig ist.

Die zweite Schwierigkeit ist, daß das Klima der Mandchurie in keiner Weise dem Japans ähnlich. Folglich müssen die Siedler, die in der Mandchurie leben wollen, hinsichtlich ihrer landwirtschaftlichen Kenntnisse alle umlernen, da sich das Land kaum zum Reisanbau eignet, sondern eher Getreide, Hülsen und Kartoffeln trägt und durch verhältnismäßig gute Weiden einen Grundhof für eine gesunde Viehwirtschaft abgibt. Für europäische Begriffe wäre das durchaus ein Idealstandort, für Japan aber nicht, denn die japanische Ernährungswirtschaft kann mit den Landesprodukten nicht auskommen. Der japanische Siedler in der Mandchurie kann sich nicht einmal von seinen selbstgebauten Bodenprodukten ernähren, sondern verliert, ist zu billigen Preisen irgendwie lohzuschlagen und kauft selbst dafür das hier sehr teure, aber allgewohnte Volksernährungsmittel Reis.

Der japanische Siedler kaufte bisher das Land gegen verhältnismäßig sehr billige Anzahlung. Die Sätze waren so gering, daß er meistens innerhalb von fünf Jahren das Land als sein Eigentum betrachten konnte. Doch bringen die oben geschilderten Tatsachen es mit sich, daß nur sehr wenige es überhaupt fünf Jahre ausstehen, und der Rest verlor das Land meist nach dieser Zeit und wanderte auf die Inseln zurück. Diese Rückwanderung aufzuhalten und neue Siedler nachzuschicken, sollte die Aufgabe der zweiten Kolonisationsgesellschaft für Mandchurie sein, die 1935 von Japan mit einem Kapital von fünfzehn Millionen Yen gegründet wurde. Doch blieb auch die finanzielle Unterstützung dieser Gesellschaft sehr unzureichend.

Es laube nunmehr eine neue Gefahr auf und zwar eine solche durchaus politischer Natur. Es wurden nämlich angefangen diese Verhältnisse nicht nur das Siedlungsland, sondern auch sonst große

Enthüllungen der „Gazeta Polska“:

Dimitroffs Telefonleitung Moskau-Paris

Die gefährliche politische Wählerarbeit der Sowjets in Frankreich

(Funkmeldung der R M S.)

+ Paris, 3. August.

In einem Zeitartikel ihres Pariser Berichterstatters beschäftigt sich die „Gazeta Polska“ mit der Abhängigkeit der französischen Politik von Moskau. In Paris wisse zur Zeit niemand, so schreibt das Blatt, den Namen des sowjetischen Botschafters. Die Gespräche würden von einem Legationsrat geführt, das diplomatische Protokoll sei darum Reis in nicht geringen Schwierigkeiten, wenn es sich bei einem offiziellen Empfang darum handle, die Frage der Placierung des diplomatischen Vertreters Sowjetrußlands zu regeln. Eigentlich müßte man auf den entsprechenden Bankstellen einen Telefonhörer legen, denn

der vielfache Sowjetbotschafter in Frankreich befindet sich in Moskau und sei Dimitroff, der Chef der Komintern. Dimitroff gebe täglich seinen Mitteilungen in Paris telefonische Anweisungen. Diese Unterredungen seien nicht nur die Angehörigen der Sowjetbotschaft, sondern auch seine politischen Agenten, die in den verschiedenen Parteien Frankreichs größeren Einfluß hätten, sowie verschiedene Journalisten, die ihm nicht nur aus ideologischen, sondern auch aus anderen Gründen gefällig seien.

Einer der Leute Dimitroffs sei Thorez, der Generalsekretär der französischen kommunistischen Partei. Thorez erhalte von Dimitroff eine Rüge, wenn er seine Aufgabe nicht erfüllt und werde gelobt, wenn er den Befehlen Dimitroffs entsprechend erfolgreich gehandelt habe.

Für den Kongreß der Sozialdemokratischen Partei in Moskau war die Werbung erstickt worden, daß die sozialdemokratischen Minister in der Regierung diesen dürften, falls der Kongreß eine Entschickung einstimmig annehme. General Franco das Recht einer kriegsführenden Partei

streitig zu machen und die ganze Angelegenheit der spanischen Nichtteilnahme von London nach Genf in die Hände des Völkerrundes zu legen.

Diese Entschickung ist auch gescheit, aber der französische Ministerpräsident Chamberlain habe später erklärt, daß sie ohne Einfluß auf die französische Außenpolitik sei. In London habe dann der französische Botschafter die Ausführungen des sowjetischen Vertreters Molotow nicht gebek, sondern sich schweigend verhalten und der Auffassung Genf angeschlossen. Die Komintern sei sich darüber ganz klar, daß die Verlegung des spanischen Konflikt nach Genf sehr leicht zu einem europäischen Krieg hätte führen können, da ja Deutschland und Italien an den Genfer Verhandlungen nicht beteiligt waren. Man müsse sich fragen, so heißt die „Gazeta Polska“, warum Dimitroff Unruhe oder einen Krieg in Westeuropa brauche. Vielleicht wolle die Komintern durch einen solchen Krieg Sowjetrußland den Rücken decken, um die große geschichtliche Niederlage Rußlands vor 30 Jahren wieder weitmachen zu können.

Volkstommislar-Sterben in Moskau

dnb. Moskau, 3. August.

Amlich wird bekanntgegeben, daß zum Volkstommislar für das Gesundheitswesen der Sowjetunion M. S. Goldyrew ernannt worden ist.

Dabei verlaute nichts über das Schicksal seines Vorgängers Kaminski, den hartnäckige Gerüchte bereits seit einiger Zeit zu den Verhafteten zählten. Die Ernennung Goldyrews läßt keine Zweifel mehr darüber bestehen, daß Kaminski endgültig in Unnade gefallen ist. Kaminski ist damit bereits der vierte Volkstommislar, der spurlos von der Bildfläche verschwindet, indem einfach auf seinen Posten ein anderer ernannt wird, ohne daß über die Amtsenthebung des Vorgängers auch nur die geringste Bemerkung erfolgt.

Flächen in der Mandchurei von chinesischen Einwanderern billig aufgekauft und bebaut. Eine solche Entwicklung konnte natürlich keineswegs im Interesse des japanischen Staates liegen, da auf diese Weise eine dauernde Verstärkung des chinesischen Bevölkerungswachstums in der Mandchurei erfolgte, der bereits etwa 20 Millionen Menschen betrug. Japan muß unbedingt vermeiden, daß sein wirtschaftliches und politisches Interesse durch den Zuwachs noch stärker unter chinesischen Einfluß geraten könnte. China dagegen versucht sich auf diesem friedlichen Weg immer wieder hier festzusetzen und hofft eines Tages auf diese Weise wieder in den Besitz der Mandchurei zu gelangen. Es ist daher verständlich, daß der japanische Kolonialminister in seiner letzten Unterredung mit dem Vizepräsidenten Fischen Kono die japanische Siedlungsaktion in Mandchukuo als fast reines Scheitern schilderte.

Auf Veranlassung des Fürsten Kono werden nun aber neue Wege beschritten. Bis zum Jahre 1940 sollen bereits 100 000 Siedler in Mandchukuo angesiedelt werden. Diese Siedler werden das Land vollkommen nutzbar machen und werden nach zehn Jahren als Lohn für ihre Arbeit Besitzer des von ihnen erfolgreich bebauten Landes. Die nach der Mandchurei gehenden Siedler müssen sich aber erstens für mindestens zehn Jahre verpflichten, zweitens sollen nach Möglichkeit nur gesunde und kräftige Menschen ausgesucht werden, damit sie auch in politischer wie in militärischer Hinsicht einen Vorzug gegenüber dem Sowjetrußland bilden können. Der Plan des japanischen Kolonialministers und des Fürsten Kono geht weiter dahin, bis 1955 wenigstens 1 Million der japanischen überzähligen Bevölkerung hier angesiedelt zu haben. Mit neuer Kraft geht man jetzt an dieses politisch wie volkswirtschaftlich gleich wichtige Problem heran. S.

Japans Oberkommandierender über Die Gefahren in Nordchina

Vor einem chinesischen Luftangriff? - Japans Presse fordert energische Maßnahmen

(Frankmeldung per R.M.S.)

+ Tokio, 3. August.

General Katsuki, der Kommandant der japanischen Garnison in Nordchina, äußerte sich in einer Presseunterredung über die Lage in Nordchina. Nach seiner Auffassung bestehen hier zwei große Gefahren: einmal die Unruhe in der unruhigen Lage in Nordchina zur Erweiterung ihres Einflusses auszunutzen, wodurch auch für Japan unmittelbar eine Gefahr entstehen würde. Aus diesem Grunde sei die japanische Garnison entschlossen, entscheidende Maßnahmen gegen den Kommunismus zu treffen. Eine zweite große Gefahr sieht General Katsuki darin, daß die chinesische Zentralarmee ihren Marsch nach Norden fortsetze und offensichtlich Kriegsvorbereitungen treffe. Der General betonte, daß die japanischen Streitkräfte in Nordchina entschlossen seien, alle Vorbereitungsmaßnahmen gegen die chinesische Zentralarmee zu ergreifen.

Sor einem chinesischen Luftangriff?

+ Tokio, 3. August.

Die Agentur Domei meldet eine freisende Aktivität der chinesischen Truppen südlich der Bahnhöhe Peiping-Tientsin und eine Konzentrierung der chinesischen Streitkräfte.

Das Erscheinen eines chinesischen Fliegers über Tientsin wird als Vorbereitung eines chinesischen Luftangriffes auf das Hauptquartier der japanischen Nordchinasarmee angesehen.

Die japanische Presse fordert energische Gegenmaßnahmen und die Einleitung eines zweiten Abschnittes der Expedition in China. Es werden Militäraktionen gegen die die Bahn Peiping-Tientsin bedrohende chinesische Zentralarmee verlangt.

Die Seiyukai-Partei hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, das Verhältnis zu China, gestützt auf die militärische Kraft Japans, endgültig zu klären. Eine Teilung in der Nordchinasfrage wird grundsätzlich abgelehnt.

Japans Säuberungsaktion bei Peiping und Tientsin

+ Tokio, 3. August.

Das Hauptquartier der japanischen Nordchinasarmee meldet eine erfolgreiche Säuberungsaktion gegen die verpöblichten Reste der 2. Armee. Die Aktion wurde im Gebiet von Peiping und Tientsin durchgeführt. Rund 3000 Mann der 22. Brigade der 2. Armee haben sich kampflös ergeben. Nach Meldungen des Hauptquartiers belaufen sich die Verluste auf japanischer Seite während der Kämpfe bei Tientsin auf 278 Tote.

Japaner verlassen China und Chinesen Japan

+ Tokio, 3. August.

Nach einer Meldung der Agentur Domei verlassen das japanische Generalkonsulat und die japanischen Einwohner Kaigans die Provinz Tschahar, weil die japanische Stimmung der chinesischen Bevölkerung summiert und sich Truppenverlagerungen der chinesischen Zentralarmee der Stadt nähern. Wegen der Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs auf der Strecke Peiping-Tientsin nehmen die Japaner den Weg nach Jehol und Mandchukuo. Wie Domei gleichzeitig berichtet, kehrten 185 Chinesen aus Japan nach China zurück, weil sie eine weitere Verschärfung der japanisch-chinesischen Beziehungen befürchten.

Streikzwischenfälle und kein Ende

+ Paris, 3. August.

Infolge der unangenehmen Haltung der CGZ-Gewerkschaft entstehen immer neue Arbeitskonflikte und Streikzwischenfälle. So haben sich wie der „Matin“ aus St. Quentin meldet, die Vertreter der CGZ-Gewerkschaft das kleine Département als Versuchsfeld für kommunistischen Experimente in der Landwirtschaft ausgewählt. Selbst wenn die Arbeitgeber, so meint der „Matin“, ihren Arbeitern hundert Franken pro Tag geboten hätten, würde es zu Streiks gekommen sein, denn wegen einer Lohnherabsetzung von zehn Franken pro Monat werde die Eindringung der Ernte in Gefahr gestellt. Die Bauern von St. Quentin und Umgebung stellen in einer Entschlossenheit fest, daß man unmöglich zu vertrauensvollen Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Vordarstellern kommen könne, solange die Verwaltungsbehörden unter dem Druck der CGZ-Gewerkschaft standhafte und ungeliebliche Einschüchterungsmaßnahmen ergreifen. Sie fordern die Freiheit der Arbeit schließlich und wollen selbst die Ver-

teidigung ihrer sozialen Organisation übernehmen. In Lyon gelang es nicht, 20 Arbeiter einer neu gegründeten Fabrikzweigstelle an die Arbeitstätte zu führen, weil Streikende des Hauptwerkes Streikposten aufgestellt hatten.

Im Hafen von Rouen herrschte am Montag ziemlich große Erregung, weil die Hafenarbeiter die Blaufläche weder laden noch löschen wollten, ehe nicht die selbständigen Blauflächer der CGZ-Gewerkschaft beigegeben sind.

In Tunesien, und zwar in Neilline bei Bizerta, kam es auf der Marinewerft zu Streikzwischenfällen, bei denen die Polizei erst mit der Schußwaffe die Ordnung wieder herstellen mußte. Einer der Streikenden wurde getötet und mehrere verletzt.

10 000 kanadische Textilarbeiter streifen

+ London, 3. August.

Bis aus Montreal gemeldet wird, sind am Montag 10 000 Textilarbeiter der kanadischen Textilgewerkschaft in Streik getreten. Unzufriedenheit mit den zur Zeit bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen haben sie zu diesem Schritt veranlaßt. Wie bei allen Streiks der letzten Zeit - erinnert sei nur an Frankreich und Amerika - werden die etwaigen Erfolge dieser Aktion in keinem Verhältnis zu dem Schaden stehen, den die Streikenden sich selbst und der Wirtschaft ihres Landes zufügen.

Doriot in St. Denis unterlegen

+ Paris, 2. August.

Bei einer Erhebung für den zurückgetretenen Abgeordneten der französischen Volkspartei Jacques Doriot erhielten die Kommunisten von insgesamt 10 501 abgegebenen Stimmen in St. Denis, der Hochburg Doriois, 922 Stimmen. Die Volksparteiler vertrieben für ihren Kandidaten nur 468 Stimmen aufzubringen. Damit wird ein Kommunistenplan Doriois in Zukunft in der Kammer eingebracht.

Doriot hatte 1936 bei der allgemeinen Wahl 11 585 und die Kommunisten 10 887 Stimmen erhalten. An diesen 10 887 Stimmen waren sämtliche Parteien der Volksfront mitbeteiligt.

„Reichsbetriebsgemeinschaft Druck und Papier“

Eine wichtige Zusammenlegung

+ Berlin, 3. August.

Der Reichsleiter der DAF, Dr. Robert Vey, ordnet an:

Die profanistische Betreuungsarbeit der RDB Druck und RDB Papier hat die Notwendigkeit einer Zusammenfassung der Betreuungsarbeit der Betriebe beider Reichsbetriebsgemeinschaften unter einer Leitung ergeben. Ich ordne daher an:

1. Die RDB Druck wird mit sofortiger Wirkung mit der RDB Papier unter der Bezeichnung Reichsbetriebsgemeinschaft Druck und Papier zusammengelegt.
2. Die Leitung der RDB Druck und Papier übernimmt die bisherige Leiter der RDB Druck, Dr. Eberhard.
3. Die weiteren Ausführungsbestimmungen erläßt das Organisationsamt der DAF.

Eine Lüge wird zertrümmert: Ist das koloniale Expansionsfieber?

Bedeutende Feststellungen eines englischen Historikers

+ Berlin, 2. August.

Im Juli-Heft der europäischen „Revue“ berichtet Sir Raymond Beazley über die Entscheidungsjahre der deutschen Kolonialpolitik in Afrika 1890 und 1894. Mit unermüdlichem Eifer und größter Fähigkeit habe Karl Peters den Anspruch Deutschlands auf weite und wertvolle Gebiete erworben und in Uganda, wo Englands Bemühungen um Einflussnahme ziemlich erfolglos geblieben waren, das Vertrauen der Sultane zu Deutschland gewonnen. Aber mit einem Federstrich sei ein großes Kolonialgebiet, über das zumindest der sichere Anspruch darauf, durch den Sanftmütigen Vertrag zunächst gemacht worden. Das sei 1890 gewesen. „Drei Jahre später“, fährt Beazley fort, „schickte ein günstiges Schicksal Deutschland eine einzigartige Entscheidung zu geben, die aber nach vielfacher Überlegung zurückgewiesen wurde.“ Hier habe es sich um ein Angebot Englands bei Deutschland gehandelt, sich mit ihm in den zentralen Sudan so zu teilen, daß Deutschland ein großes Stück des heutigen französischen Zentralafrikas zuwachsen wäre. Aber auf den energischen Protest Frankreichs hin, für dessen afrikanische Pläne diese Gebiete eine erhebliche Rolle spielten, habe Deutschland ohne jede Entscheidung auf das englische Angebot verzichtet.

Beazley schließt seinen Artikel mit den Worten: „Zellen hat eine große Nation (oder vielmehr ihre Regierung) sich ungeduldet von großen, wiederholt dargebotenen Gelegenheiten zurückgelassen.“

Auf jeden Fall oder rechtfertigen diese Begriffe, wie sie denn auch in der Marokko-Politik vor 1911 geübt wurden, keineswegs das Bild eines Deutschlands, das immer und überall koloniale Expansion erstrebt und gegen jeden Nachbarn, sei

er Rivale oder Freund, konzipiert, um diese Expansion zu ermöglichen.“

Diese Feststellung eines der bedeutendsten britischen Historiker der Gegenwart muß mit ehernen Werten in das Buch der Kolonialgeschichte Deutschlands eingetragen werden. Hiermit wird die schwerwiegendste Begründung für die Fortnahme der deutschen Kolonien, der deutschseits immer auf das schärfste entgegengetreten worden ist, nun auch englischerseits bürgerlich gestraft. Sie führt auf Grund stichhaltiger Beweismaterialien die Behauptung der Antwortnote der Kaiserin vom 16. Juni 1919 ad absurdum, daß die Fortnahme der Kolonien die Sicherung des Weltfriedens bedeute, gegen einen militärischen Imperialismus, der darauf ausgeht, sich Stützpunkte zu schaffen und gegenüber anderen Nationen eine Politik der Einschüchterung und Einschüchterung zu verfolgen.

Gleichzeitig sollte diese Feststellung aber auch als Mahnung denjenigen gelten, die auch heute in erster Linie mit der gleichen ungerichteten Verdrängung der Anerkennung des deutschen Kolonialanspruches entgegenarbeiten. Daß Deutschland wie vor dem Kriege auch künftig mit seiner Kolonialforderung imperialistische Ziele verfolgen werde und sich mit der Aufgabe seiner früheren Kolonien niemals begnügen werde. Sir Raymond Beazleys Feststellung wird in Deutschland nicht verstanden werden, und mit Dankbarkeit kann festgestellt werden, daß der Weltfriedensstreber auch englischerseits heute die Kolonialforderung als solche erkennt und brandmarkt und Deutschland die Verantwortlichkeit zukommen läßt, an die wir den Glauben nie verlieren werden.

Die Politiker würden viel zur Verhängung und zum Frieden beitragen, wenn auch sie sich dieser Verantwortlichkeit nicht länger verschließen würden.

Der Kampf gegen die Geisteskrankheiten

Von Dr. Georg Kaufmann

Bei der Bekämpfung von Krankheiten beschränkt man sich heute nicht mehr auf eine Behandlung der Krankheitsvorgänge beim einzelnen Kranken, sondern sucht die Krankheitsursache als Ganzes zu erfassen und die Gefahr für die Allgemeinheit abzuwehren. Die Erforschung der Infektionskrankheiten hat hier den Weg gewiesen, und die Erbkrankheit hat gezeigt, daß auch Krankheiten, die nicht durch äußere Ursachen hervorgerufen werden, eine Gefahr für die Volksgemeinschaft darstellen und vererbt werden müssen.

Nach vor wenigen Jahrzehnten stand die Heilung der großen Gruppe der Geisteskrankheiten völlig machtlos gegenüber. Man mußte sich darauf beschränken, diese Unglücklichen aller Kräfte zu berauben, so gut man konnte, sie in Anstalten unterzubringen. Aber diese nur allzu beschwerende Hilfe war mit größtem Eifer für die Angehörigen und die Allgemeinheit verbunden. Erst als es gelang, die Zusammenhänge und die Entstehungsursache der progressiven Paralyse, der sogenannten Gehirnerweichung, aufzudecken, schien ein Weg gefunden zu sein, um wenigstens diese Krankheit an der Wurzel zu fassen. Die Krankheit entsteht immer auf dem Boden einer früher erworbenen Syphilis.

Die Auffindung des Syphiliserregers und die Entdeckung wirksamer Heilmittel sowie die Möglichkeit, die Grundkrankheit zu behandeln und die Ansteckungsgefahr dieser Volksepidemie wesentlich herabzusetzen. In allen Kulturstaaten ist die Zahl der jährlichen Ansteckungen an Syphilis erheblich zurückgegangen. In Dänemark z. B. ist im Laufe der letzten 16 Jahre die Zahl der Rekonvaleszenten von 9000 auf 200 im Jahre zusammengeschwunden. Damit ist die Möglichkeit einer Ausrottung der Grundkrankheit in den Bereich der Möglichkeit gerückt, und schon beginnt sich die Auswirkung dieser legendären Behandlung auch in einem Rückgang der Krankheitsfälle, vor allem der progressiven Paralyse, fürchten zu machen. Da die Paralyse eine Spätform der Syphilis ist, wird erst in einigen Jahren das Nachlassen der Erkrankungsgefahr an Gehirnerweichung fürchter in Erscheinung treten.

Inzwischen ist auch ein Behandlungsverfahren

entdeckt worden, um die Paralyse selbst einer Heilung zugänglich zu machen. Wagner-Jurek hat durch seine Heilbehandlung den Ärzten ein Mittel in die Hand gegeben, diese schwere Gehirnerkrankheit zum Stillstand zu bringen und viele bereits dem Tode verfallenen Menschen wieder lebensfähig zu machen.

Die meisten Geisteskrankheiten beruhen aber nicht auf früherer Infektion, sondern entstehen auf Grund einer erblichen Anlage. Auch viele Leute glauben heute noch, daß man durch Ueberarbeitung, durch allzu große Aufregungen, gelbkrank werden kann. Nach schweren Kopfverletzungen und Gehirnerschütterungen können geistige Defekte auftreten, aber sie sind meist mit körperlichen Störungen, wie Lähmungen, verbunden und immerhin seltener als gewöhnlich angenommen wird. Gehirnerkrankheiten auf dem Boden von Vergiftungen sind behandlungsfähig oder vorübergehend, treten jedenfalls gegen das Meer der erblichen Geisteskrankheiten nicht auf. Im Vordergrund stehen erbliche Schwachsinn und die Schizophrenie, Spaltungs-erkrankung, früher auch Jugendirre, genannt. Beide Krankheiten entstehen auf Grund erblicher Anlage, und gegen diese beiden Krankheitsgruppen richtet sich das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Der erbliche Schwachsinn gehört zu jenen Erbfeinden, die schon in früher Jugend in die Erscheinung treten. Bei den allerschwersten Formen (Idiotie und Imbecillität) sind die Kranken derart entartet, daß sie dauernder Anstaltsbewahrung bedürfen und für die Fortpflanzung überhaupt nicht in Betracht kommen. Die größere Zahl der Schwachsinnigen nimmt jedoch irgendwie am sozialen Leben teil. Viele dieser hemmunglosen und urteilschwachen Menschen haben eine zahllose Nachkommenschaft in die Welt, die nun ihrerseits meistens geistige oder charakterliche Entartung zeigt und zu sozialen oder kriminellen Elementen werden. Wegen dieser Kreis von Erbkranken ist das Sterilitätsgesetz in erster Linie wirksam. Die Schwachsinnigen lassen sich bereits erfassen, ehe sie Nachkommen haben, und wenn es gelingt, alle diese geistig Minderwertigen von der Fortpflanzung aus-

zuschalten, darf erwartet werden, daß diese große und besonders schädliche Gruppe von Geisteskranken im Laufe der Geschlechterfolge ausgerottet sein wird.

Sehr viel schwieriger ist der Kampf gegen die Schizophrenie. Hier äußert sich die krankhafte Erbanlage oft erst in der Form einer ersten Geisteskrankheit, wenn die Kranken schon erwachsen sind und bereits Nachkommen haben. Es gilt daher, die Kranken so früh als möglich zu erfassen. Aber selbst, wenn es gelänge, alle Schizophreniekranken rechtzeitig unfruchtbar zu machen, wäre damit die krankhafte Erbanlage noch nicht aus dem Volkslörper ausgeremert. Das Spaltungsirresein (Schizophrenie) ist keine einseitige Erkrankung; ihre erbliche Bedingtheit ist zwar groß, aber es spielen dabei wohl eine ganze Anzahl verschiedener Erbfaktoren eine Rolle, bei deren Zusammenreffen die Krankheit in verschiedenen Ausdrucksformen auftreten kann. Einzelne dieser Erbfaktoren sind offenbar sehr häufig vorhanden. Biersch treten sie während des Lebens der Einzelnen gar nicht in Erscheinung, oder sie äußern sich lediglich in einzelnen Charakterzügen und Sonderbarkeiten. Man könnte von einer Teilbelastung sprechen, die zur Ausbildung von Persönlichkeiten führt, die wir als Vagabunden, als verführerische Sonderlinge, als Halluzinanten und als soziale Feinde kennen.

Aus der Bereinigung solcher Teilbelasteten können Nachkommen hervorgehen, die als echte Geisteskranken anzusehen sind; aber schon eine schwere psychopathische Anlage ist ein sehr bedeutendes Erbgut und für unsere gesunde Volksebene verwerflich. Es müssen daher Mittel und Wege gesucht werden, um auch die schwereren Psychopathen, die, wie man sagt, die Lebensprobe nicht zu bestehen vermögen, von der Fortpflanzung auszuschließen. Dazu wird das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in seiner jetzigen Form nicht ausreichen. Auf dem internationalen Kongreß für Bevölkerungswissenschaften in Berlin sowie auf dem ersten Kongreß deutscher Neurologen und Psychiater in Dresden sind Maßnahmen besprochen worden, die hier ergänzend einzutreten sollten. Wichtig erscheint insbesondere eine die Erbgesundheitsberufstätigen überwachende Behörde. Bei der Bewertung der Erbgesundheitsberufstätigen darf man sich nicht auf die Beurteilung des einzelnen beschränken, sondern sollte die ganze Verwandtschaft mit in Betracht ziehen. Das Erbgesundheitsgesetz, wie Stollenhoff sagt, trägt immer ge-

wisse Jäger, die bei den verschiedenen Angehörigen in wechselnder Form und Ausdrucksweise auftreten, aber erst in diesem verwandtschaftlichen Zusammenhang verständlich sind.

Das Schwergewicht des Kampfes wider die Geisteskrankheiten liegt also auf dem Gebiete der Schizophrenie und gewisser, ihr verwandter krankhafter Charakterzüge. Schizophrenie, Geisteskrankheit überfordert bei weitem unsere Erbanstalten. Oft verläuft die Krankheit in Form von Schüben mit Intervallen scheinbar gelisteter Gesundheit. Aber die Persönlichkeit zeigt in ihrem Kern doch immer eine Veränderung, und die Krankheit bringt eine Fülle von Not und Leid nicht nur über den Kranken, sondern vor allem auch über seine Familie. Daher sind Maßnahmen, die dazu beitragen können, dieses unglückliche Erbe zu überwinden nur allzu berechtigt, und wir wollen dankbar anerkennen, daß diese erbologischen Gedanken nunmehr in den Mittelpunkt unserer Bevölkerungspolitik gestellt worden sind.

Zwei Maler-Einköten

„Viel malte an seinem Bilde ‚Drei Frauen in der Kirche‘. Er hat einen Freund um sein Urteil, und dieser meinte, daß der Kopf der jungen Bäuerin zwar gut sei, aber immerhin noch besser sein könne. Da wird etwas auf das Urteil seines Freundes hingeworfen, malte er den Kopf der Bäuerin noch einmal neu. Am nächsten Tage sagte er ihm wieder seinem Freunde: „Ja“, meinte dieser nun schlicht verlegen, „göhrer war er doch besser, glaube ich.“ Nun wurde leicht ärgerlich: „Ja, warum hast du denn das nicht gleich gesagt, mein Lieber! Du hättest ja mit die Arbeit sparen können!“

Der Maler James Whistler verblüffte immer wieder durch einen unmaßstäblichen Größenwahn. Einmal spielte er mit einer Dame der hohen englischen Aristokratie, die ihm von Edward VII. ererbte und erkannte war, daß Whistler den König gar nicht persönlich kannte, dieser hätte sich doch so anerkennend über die Lebenswürdigkeit des Malers geäußert.

„Ach, Wolody“, meinte da Whistler überlegen, „glauben Sie mir, er verneinert nur mit der Bekanntheit mit mir!“



Mannheim, 3. August.

Was der Polizeibericht mitteilt:

Wieder Todesopfer des Verkehrs

66-jähriger Pensionär erliegt seinen Verletzungen
Montag nachmittag wurde in der Meerstraße, in Höhe der Haardstraße, der 66 Jahre alte Pensionär Wilhelm Hertweg aus Mannheim von einem Personkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport mittels Krankenwagen zum Heinrich-Laus-Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Bei zwei weiteren Verkehrsunfällen wurden zwei Personen verletzt und zwei Fahrzeuge beschädigt.

Die tägliche Verkehrsüberwachung. Wegen verschiedener Uebertretungen der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden gestern 30 Personen gebührendlich verwahrt und an 16 Kraftfahrzeughalter wurden Vorwurfshefte ausgehändigt, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen.

Auf der Autobahn verunglückt

Pkw-Wagen fährt Böschung hinab und stürzt um

Am Montagnachmittag ereignete sich auf der Reichsautobahn ein Verkehrsunfall. Ein auf der Fahrt von Mannheim nach Heidelberg befindlicher Pkw-Kraftwagen geriet bei Kilometer 15 aus seiner Fahrbahn, fuhr die einen Meter hohe Böschung hinunter und stürzte um. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß der Pkw-Kraftwagen beim Ueberholwerden zu weit nach rechts kam und hierbei die Böschung hinunterfuhr. Der Fahrer wurde am Kopf verletzt; der Kraftwagen wurde beschädigt.

Erholung in Kurheffen

Kinder auf dem Wege nach Juida

Heute morgen, 8.30 Uhr, fuhr wieder ein städtischer Hausen von Kindern der KRS (Kreis Mannheim) in Erholung in den Gau Kurheffen. Sie kamen wie sonst aus dem Kreis Mannheim, d. h. aus allen Stadtortgruppen und den meisten Landortgruppen wie Sodenheim, Sandhofen, Friedriehsfeld, Lodenburg, Schweglingen, Hohenheim, Osterheim u. s. Es waren ihrer 60 im Alter von 8 bis 13 Jahren, die in Heidelberg noch durch 30 aus dem dortigen Kreis ergänzt wurden. Betreut werden sie von drei männlichen und zwei weiblichen Helfern. Schon heute nachmittag trifft man in Juida um 14.30 Uhr ein, von da aus geht es dann weiter auf Land nach Gänfeld, Wengentast-Randhof, Reutlingen, Oberhausen, Gerstfeld, Weizenhausen, Adbach, Niederwies und Niederhoffs; so daß alle Kinder spätestens am späten Nachmittag bei den Familien angekommen sind, für die sie bestimmt wurden. Es ist eine hübsche, sonnige und gesunde Gegend, dort im Kurheffen, wo die Kinder Ruhe haben und sich tüchtig herausputzen werden.

Interview am Paradeplatz:

Ein Omnibusfahrer gibt Auskunft

Heimische Kapitane der Landstraße, die Südwestdeutschland wie ihre Tasche kennen

Die Führer von Omnibussen und Großkraftwagen sind, wie man weiß, die Kapitane der Landstraße, Männer mit Mägen, die mit der größten Ruhe und Verantwortung Steuer und Gas handhaben. 30 bis 40 Leute sind hinten im Wagen, die immer lebhaft und fidel sind; wenn sie nicht gerade schlafen und auf mancherlei lösende Fragen eintreten kommen. Aber die Fahrer kennen sich aus und wissen auf alles Antwort und einen Ausweg, doch eine Menge liegt und noch auf der Junges, was wir bisher in Hunderten von Fahrten nicht erfragt und ergründet haben. Interviewen wir jenen, der gerade dienstfrei ist und auf dem Paradeplatz spazieren geht.

„Wieviel haben bringt ihr eigentlich hier so zusammen?“

„Wenn ihr mal richtig ein großes Rudel bilden wollt?“
„Ja, mal sehen, in Mannheim haben wir 7, und in Ludwigshafen stehen etwa 8, und in Schifferstadt sind 5, in Mutterstadt, in Lampertshausen, Reilingen, Weinsheim immer so 1-2, und die DVG kann man ja auch dazu rechnen, obwohl sie ihre Wagen fast nur noch im Linienverkehr gebraucht. Und dann haben wir die lange Reihe der Pkw-Wagen, die in Heidelberg stationiert sind, die können allerhand zusammenschicken, 30 Stück ohne weiteres. Und eine Heidelberger private Gesellschaft, die hat auch noch 11. Sie ziehen, so 30-60 Fahrzeuge bringen wir schnell und mühelos zusammen. Es wird jetzt bald ein Jahr her sein, da sind wir mit einem großen Mannheimer Betrieb nach Frankfurt und Bensheim unterwegs gewesen. — 47 Omnibusse fast, die Privatwagen nicht gerechnet. Da haben die Leute gekannt.“

„Die kommt denn das bloß, daß in Schifferstadt so viel Wagen stationiert sind?“

„Na, die haben immer zu tun, die fahren die Marktfrachten zum Markt.“

„Wieviel Personen lassen eigentlich die größten Wagen?“

„Wir haben da einen, der fast 43 Personen, der ist nach den neuen Bestimmungen erlaubt, monoch die höchste Breite 2,50 Meter ist. Das ist wohl so die obere Grenze hier in der Gegend, wegen den Kurven in den Bergen. Gehört hat man natürlich viel von den Satteldruckern, die 100 Personen lassen können, aber die können sich jedenfalls nur auf der Autobahn halten, und hier in der Gegend waren sie noch nicht. Der größte hier heißt, glaub ich, in Speyer, der hat 48 Sitze.“

„Wo kommt denn der kornische her „Dinne wie vorne“ aus Küßlerhaube?“

„Der ist aus Waldsee, eingebauter Motor, drei Sitze dazugewonnen, muß aufrollen sein, damit es nicht zu heiß wird.“

„Gibt ihr eigentlich viel zu reparieren?“

„Aa um, waschen, putzen, überholen, Bremsen müssen natürlich oft belegt werden, und dann die Düsen und die Pumpe... Aber das machen die Fachleute von Bosch und Diesel, da haben wir nichts zu tun.“

„Und was macht ihr mit den Reifen? Neulich habe ich einen ausländischen Wagen gesehen...“

„Wir können natürlich nicht mit den alten Reifen herumfahren, das ist ja ausgeschlossen. Wir montieren frisch wieder ab und verkaufen an Langsamfahrer, die können sie gut gebrauchen.“

„Auf welche Entfernung sieht der Wagen beim Bremsen?“

„Na, sagen wir bei 30 Kilometer auf ein paar Schritte. Aber wenn niemand etwas dagegen hat, mit dem Kopf durch die Scheibe zu gehen, noch früher. Die Bremsen an einem Omnibus sind unheimlich in Wirkung, die Bremsfläche ist ja auch bedeutend größer als bei einem Personwagen. Natürlich bremsst man auch mit dem Motor und Zwischengas geben beim Rückfahrgang, das können wir natürlich auch.“

„Was ist Ihnen wohl das Unangenehmste, das Ihnen auf der Straße begegnen kann?“

„Ja, wir fahren ja rein dem Programm und Prinzip nach viel unbekannte Wege, damit die Leute eben dahin kommen, wo sie die Reichsbahn nicht hin fährt. Da kann natürlich jetzt schon einmal ein

AdF-Urtauber erlebten das Allgäu

Ein Mannheimer Arbeiter schildert die schönen Stunden seiner Ferienfahrt

Von einer AdF-Fahrt, die einige hundert Mannheimer vor einiger Zeit ins romanische Allgäu führte, sende uns ein von den Schönbildern der bayerischen Berge begeisterter Teilnehmer einen Bericht, den wir nachstehend veröffentlichen:

Endlich war der langersehnte Urlaub da. Die herrlich ist doch unter Vaterland, nur fernenlernen muß man es. Diese Möglichkeit wird heute jedem Arbeiter durch die AdF-Fahrten geboten. So hatte ich vor zwei Jahren mit AdF eine Fahrt nach Norwegen mitgemacht, die ich wohl nie in meinem Leben vergessen werde. Ich war so begeistert von dieser Seefahrt, daß ich mir vornahm, noch viele solche Urlaubsreisen mitzumachen. In diesem Jahre wählte mir der AdF als Ziel. Am 3. Juli fuhr unter Sonderzug von Mannheim über Karlsruhe—Pforzheim—Ehingen—Ulm—Memmingen nach Immenstadt. Hier wurde der größere Teil der Fahrteilnehmer angeladen, während der Rest nach Sonthofen, Allgäu und Füssen weiterfuhr. Mit Ruff wurden wir in Immenstadt am Bahnhof empfangen. Es erfolgte sofort die Quartier-Einteilung. Unterkunft boten Privathäuser und die Verpflegung erfolgte in Gasthäusern. Schon am ersten Tag fand mit den Einwohnern ein gemüthlicher Abend statt und gar bald war bei fröhlicher Stimmung der nötige Kontakt hergestellt. Bekanntlich liegen in unmittelbarer Nähe der Stadt herrliche Seen und so machten wir gleich am Sonntagmittag einen Spaziergang nach Bais zum Alpie, wo wir Gelegenheiten zum Baden hatten. Hier konnten wir so recht die herrliche Umgebung von Immenstadt mit seinen beiden malerisch gelegenen Alpeen bewundern.

Am Montag früh war Flaggtag für die herrliche AdF-Urtauber über Karlsruher—Pforzheim—Ehingen—Ulm—Memmingen nach Immenstadt. Hier wurde der größere Teil der Fahrteilnehmer angeladen, während der Rest nach Sonthofen, Allgäu und Füssen weiterfuhr. Mit Ruff wurden wir in Immenstadt am Bahnhof empfangen. Es erfolgte sofort die Quartier-Einteilung. Unterkunft boten Privathäuser und die Verpflegung erfolgte in Gasthäusern. Schon am ersten Tag fand mit den Einwohnern ein gemüthlicher Abend statt und gar bald war bei fröhlicher Stimmung der nötige Kontakt hergestellt. Bekanntlich liegen in unmittelbarer Nähe der Stadt herrliche Seen und so machten wir gleich am Sonntagmittag einen Spaziergang nach Bais zum Alpie, wo wir Gelegenheiten zum Baden hatten. Hier konnten wir so recht die herrliche Umgebung von Immenstadt mit seinen beiden malerisch gelegenen Alpeen bewundern.

Ernie wagen unterwegs sein, und dann muß man sein berechnen können, daß man durchkommt. Aber peinlicher ist natürlich noch ein anderer Omnibus, der schon für sich die ganze Begleiterei verlangt. Da muß man schon einmal ein Stück zurück. Wer es kommt daß jellen vor, und es ist jedenfalls Ehrensache, daß nicht lange gemault wird.“

„Der fährt denn eigentlich am meisten mit euch?“
„Sie werden's vielleicht nicht glauben, aber es ist so: Die Ausflugsfahrten in die Berge, nach Bayern und in alle Welt, die werden am meisten von alten Leuten benutzt.“

Die wollen nicht viel laufen und umstreifen, und doch was sehen, und zu sehen gibts ja genug.“

„Was macht eigentlich der Rundfunk im Wagen?“

„Kann man haben, ist weiter kein Kunststück. Nur hört der Motor doch immer noch ziemlich. Wenn der Motor steht, und der Fahrer muß Stundenlang hinter irgendeiner Aneipe warten, hat er's natürlich sehr gern.“

Damit war unsere Fragelust zu Ende und auch die Zeit unserer Fahrt. Der Wagen war unversehens voll geworden. Er krabbelte dazu und ab geht's mit Wink-Winke in den Odenwald.

Dr. Hr.

Unvergesslich wird mir auch die herrliche Bergwanderung bleiben, die wir am Sonntag zum Steinberg und Stauden machten. Und abends war Heimatabend mit Tanz. Daß dabei der Schuhplattler und Jodler eine große Rolle spielen, ist selbstverständlich. Bald hatten wir Süddeutschen und mit norddeutschen Volksgenossen angefreundet und abwechselnd erkante das Lied „Schlehdwiesholheim, mezzumischlingen“ und unser Badener Lied „Das schönste Land in Deutschlands Gauen“. Am Montag fuhrten wir nach Hohenfismannau und besuchten das malerisch herrlich gelegene Schloss Neu-

Strümpfe

kauft man bei
Strumpf-Hornung, O 7.5

schwaben. Von hier ging es dann zum Nachhause nach Füssen. Zwei Tage fuhrten wir mit der Bahn nach Weiskam und begaben uns dann zu Fuß zur Starzla Schlamme, die am Fuße des Gränten in schmalem Tale beginnt, das sich bald zur Schlucht und schließlich zur wildromantischen Klamm verengt. Diese Klamm ist auch geologisch höchst interessant. Vor dem großen Wasserfall der Klamm führt ein Steg zur sogenannten Fallkammer, wo sich die Strömung, bevor sie sich das jetzige Bett schafft, durch die Felswände einen Weg gebahnt hatte.

Ein neuer Tag, ein neuer großer Ausflug. Der Hohenfise, hier heißt die Parole! Morgens um 7 Uhr fuhrten wir bereits mit der Bahn — es waren ungefähr 700 Teilnehmer — nach Lindau. Hier wurden wir erneut mit Ruff empfangen, fuhrten jedoch mit einem neuen AdF-Schiff weiter nach Friedrichshafen, das wir in einer Stunde erreichten, zur Befestigung des im Bau befindlichen Luftschiffes. Im schönen Neersburg besuchten wir das alte Schloss. Am Abend landeten wir nach erlebnisreichem Tag wieder in Immenstadt. Die Hofheiner fuhrten am Freitagvormittag in ihre Heimat zurück und wir Badener feierten am Abend fröhlichen Abschied mit unseren Quartiergebern, und am nächsten Morgen verließen auch wir, nachdem kurz vorher 500 AdF-Urtauber aus Berlin eingetroffen waren, Immenstadt.

Auch dieser Urlaub, den ich mit AdF verbrachte, wird mir in schöner Erinnerung bleiben und schon jetzt werde ich vom Wochensohn die erwarteten Geschenken zur Seite legen, um auch nächstes Jahr wieder eine Fahrt mit AdF mitmachen zu können! K. B.

Die Verkehrsinsel

Da flog ein Mädchen vom Fahrrad...! Die Folgen einer Unvernunft — Obst auf der Straße

Es gibt Dinge, die sich einem Menschen einfach nicht einprägen wollen. Immer wieder erfährt man durch die Zeitung, daß sich da oder dort wieder einer den Fuß gebrochen hat, weil irgend jemand faules Obst oder Schalen einfach dahin warf, wo er gerade ging oder stand. Ob er das zu Hause wohl auch tut? Man könnte es noch bezweifeln, wenn man frisch erregt haben, öfters auf diese ausgesprochene Unart aufmerksam machen müßte. Bei ihnen hat man wenigstens die Hoffnung, daß sie es dann bleiben lassen und hübsig anständig, wie sich das gehört, ihre Obstschalen in den Straßengraben werfen, anstatt auf die Straße. Es verlangt ja niemand, daß man eine halbe Stunde mit den Obstresten nach einem Abfallkorb sucht.

Vor allem in der Umgegend der Märkte fällt uns immer wieder auf, daß da alles mögliche an Obst- und Gemüseresten herumliegt

und abgesehen von dem wenig schönen Anblick eine dauernde Gefahr für jeden Verkehrsteilnehmer ist. Und Mutter und Schwester, die dort einkaufen, sollten reich erst zu Hause daran gehen, das Obst zu säubern und zu sortieren.

Was soll das alles, wird manche Hausfrau denken. So etwas gibt es bei mir doch überhaupt nicht. Welche unnütze Verkehr. Aber nicht zu voreilig mit diesem Urtheil „unnützig“. Hätte man diese Verkehr einer Frau gegeben, die dieser Tage vor dem Eingekircher erliegen und die wir nun einmal mit ihrem Vornamen Frau Marie nennen wollen. So wäre ihr und auch ihrer treuen behüteten Kasse vieles erspart geblieben. Frau Marie war früh am Morgen auf den Markt gegangen, „da is de Kinowahl größer“, hatte sie ganz richtig bemerkt. Für ihre Kleben wollte sie das erstmal in diesem Jahre, außer frischen Gemüße, auch lastige Pflanzen mitnehmen. Sie tat es denn auch und freute sich noch, daß sie so besonders billig waren — was sich nachher rasch als Trugschlus herausstellte. Sie hatte noch keine zehn Schritte gemacht, da wollte sie die Pflanzen schon einmal verkaufen,

„man muß doch wissen, was man gekauft hat.“
Da hatte sie unbedingt recht und das sollte man

bei einer guten Hausfrau schon voransagen. Nur kam diese Sorte etwas zu spät, denn „gekauft is gekauft“ und wenn man außerdem noch die billigsten herausgeholt hat, so muß man schon damit rechnen, daß sie denen mit normalen Preisen nicht gleichkommen in puncto Güte und durch den Abfall vielleicht sogar teurer sind. So war es bei Frau Marie. Bei ihrem ersten Blick in die „weiße“ Pflanze entdeckte sie schon einen dieser niedlichen Würmer, die uns den ganzen Appetit verderben können. Frau Marie wurde böse. Ihre erste Besichtigung sollte in löhe Bau um und das sollte sich ebenso rächen. Sie überlegte nicht lange, dachte auch in ihrem ersten Jörn, wie das sonst eigentlich üblich ist, nicht an ein Zurückbringen, sondern

eröffnete ein wahres Bombardement auf einen nahegelegenen Stein

und als sie die Reste der Pflanze abgeschossen hatte, war auch ihre Wut wieder verfliegen.

Raum war sie nun einige Schritte gegangen, da gab es hinter ihr einen Krach,

ein Fahrrad rannte quer über die Straße, ein Mädchen in die entgegengesetzte Richtung und ein Passant hatte unsere Frau Marie schon gepackt und ihr klar gemacht, daß das ihre Schuld sei. Frau Marie war außer sich. Als sie sah, was dem armen Mädchen infolge ihres Pflanzenbombardements zugefallen war, ließ sie den Kopf hängen. Das Mädchen hatte sich das rechte Bein gebrochen und war auch sonst überaus verletzt, so daß es ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Frau Marie mußte nun wohl überübel die Strafe annehmen, die ihr für dieses verkehrsgefährdende Verhalten auferlegt wurde. Nach einigen Ausflüchten sah sie das denn auch ein. Ueber die 80sten des Unfalls wird sie wohl eine ganze Weile nachsuden haben!

In diesem Falle konnte man also feststellen, wer der Schuldige war. Aber in wievielen Fällen ist das möglich? Es ist jedoch nicht immer Obst, das die Menschen „zu Fall“ bringt. Ein und wieder sieht man gerade jetzt in der heißen Sommerzeit die allfälligen Waffen des verlockenden Fruchtweises auf der Straße liegen. Sie können genau so verheerend wirken!

Feuriger Klapperstorch über dem Waldpark

Rehrans des Mannheimer Parkfestes

Die Mannheimer feiern gern. Das ist nach all den vielen Volkshelien nicht mehr anzuzweifeln. Und wenn sie es im freien Tag können, scheint sie das besonders zu erfreuen. So brauchte sich auch das Waldparkrestaurant „Stern“ am Montag nicht über den Besuch zu beschweren. Den Rehrans des Großen Mannheimer Parkfestes machten die „Mannemer“ unter allen Umständen mit, und wenn es nicht auf den Tanzplätzen selbst war, so doch wenigstens als Jaungäste. Bis herüber zum Damm, auf den umliegenden Wiesen und wo irgend noch ein Mädchen zu finden war, von dem man auf den „Stern“ sehen konnte, standen sie.

„Trinken“, innerhalb der Einzäunung nämlich, ging es nicht weniger fidel zu als an den vergangenen zwei Tagen. Wieder wurde mit Anodanter getanz, geschossen, gesungen und gelacht. Eifrig war wieder die Pilsenerkapelle (RZK) unter ihrem MZK-Schuhmüller am Werk. Walzer auf Walzer, Rheinländer auf Rheinländer, dazwischen einen bergabsten „Schinder“, so ging es den ganzen Abend, die halbe Nacht.

Nun aber an dem fröhlichen Abbruch des Abends: zu dem Feuerwerk. Kurz nach 11 Uhr wurde es gestartet. Ein wahrer Feuerzauber entfaltete sich. Raketen zühten gen Himmel, ein Sternregen ergoß sich über Wäse und Jaungäste, und trallert tat es auf alle Fälle ganz gehörig. Alles war aber „hoff“, als aus diesem Feuerzauber plötzlich erhellte ein Klapperstorch aufstieg. Herrlich erzählte er vor dem nächsten Dunkel, und damit auch fand sei, zu was er nütze, trug er gleich ein Kind im Schnabel. Nachdem er sich eine ganze Weile in seiner majestätischen Würde gezeigt hatte, fiel er wieder lautlos in sich zusammen. Sein Licht ward angeblasen. Noch einige „Kraaker“ und vorüber war die Herrlichkeit. Aber — es wurde noch mächtig gelacht, als wir gingen.

Fortpflanzung und Rasse

Erklärung des neuen Biologie-Unterrichts

Die Reichshaltung des NS-Lehrerbundes hat einen Lehrplan-Entwurf für den biologischen Unterricht an den höheren Knabenschulen ausgearbeitet, den sie dem Reichserziehungsminister einreichte. Darin heißt es, dass die Biologie und nationalsozialistischer Weltanschauung behelie ein enger Zusammenhang, wie ihn Hans Schemm einmal in ausgebrüht hat: „Nationalsozialismus ist praktisch angewandte Biologie“. Der biologische Unterricht müsse immer an die Natur selber heranführen. Als Kernsatz müsse er künftig ohne Unterbrechung auf allen Klassenstufen vertreten und mit ausreichender Stundenzahl bedacht sein.

Der Gang durch das Pflanzen- und Tierreich auf der Unter- und Mittelstufe folge der natürlichen Verwandtschaft der Lebewesen. So lies es am besten möglich, den Begriff der Rassen herauszuarbeiten, auf den der Unterricht schon von Anfang an ausgerichtet sein müsse. Bei jeder Gelegenheit sei auf den Menschen Bezug zu nehmen, von ihm auszugehen und zu ihm zurückzuführen. Der Unterricht der Oberstufe müsse ganz klar aus dem Gedanken des Volkes als überpersönliche Lebendigkeit eingeleitet sein. Als Krönung des ganzen Lehrganges erfolge eine eingehende Behandlung von Fortpflanzung, Vererbung und Entwicklung, Rassenbildung, Rassenkunde, Rassenpflege und Bevölkerungspolitik. Damit führe der Biologie-Unterricht zu den biologisch-rassischen Grundlagen der Volksgemeinschaft.

So Helfer wurden festgenommen. Weiter abend wurden zwei junge Männer festgenommen, weil sie sich ohne feste Wohnung zweck, ziel- und mittellos herumtrieben und ihren Lebensunterhalt durch Betteln bestritten.

Deine Leistungen für das Heil-
werk „Mutter und Kind“ dienen
unserem Volke.

Wolle und Reifwoll

„Eine Motte!“ Der entsetzte Ruf der Hausfrau führt die friedliche Stille des Raucherzimmers. Alle Tassen wackeln, sogar die Kanne gerät in Gefahr. Klatsch, Klatsch, geht es jetzt. Das Raucherstübchen, aufspringen und nach ihm schlagen ist alles eins.

„Dach du sie?“ „Nein, leider nicht. Ich kann das gar nicht begreifen. Das war heute ja schon die vierte!“

„Omi!“ meint schwermütig der Onkel, „sie fühlte sich eben wohl bei dir! Du fütterst sie so gut!“

„Ist die Motte fütterter? Nach doch nicht immer so dumme Dinge!“

„Nun, du kannst doch nicht betreiten, daß du in den dunklen Ecken Deiner Schränke und in vielen Schubladen Stoffreste und zertrümmerte Sachen — ich glaube sogar ganz uralt Kleider — aufhebst, die für die Motte, wie man sieht, beständlichen Schmack bieten.“

„Erstens kommen sie da gar nicht ran, und zweitens sind das wertvolle Dinge, von denen man nie weiß, wie man sie noch einmal brauchen kann.“

„Vertilg dich drauf! Die Motte frisst sie! Nichtiger würdest du übrigens sagen: von denen man weiß, daß man sie nie brauchen kann. Aber wertvoll — das stimmt. Allerdings nicht, solange sie in deinen Schränken als verdorrte Beisäen schlafen. Sondern erst, wenn du sie dem Lumpenmann übergeben hast, so daß neue Stoffe aus ihnen werden können.“

„Neue Stoffe — aus den alten, abgetragenen Sachen? Wer hat dir denn den Bären aufgebunden?“

„Das ist kein Unfuss! Du selbst kannst zwar mit diesen Sachen gar nichts mehr anfangen — die Textil-Industrie, die sie aufbereitet, dagegen sehr viel.“

„Aufbereitet? Da kann ich mir nichts drunter vorstellen.“

„Voh an! Du hast doch schon einmal Wolle, wie sie vom Schaf kommt, oder als moderne Frau auch Zellwolle in der Hand gehabt?“

„Woh! Es ist ein wunderbares Gefühl, da hinein zu greifen.“

„Siehst du: Durch die Aufbereitung will man diesen Urzustand des Rohstoffes wieder herstellen, also fassen das Weben und Spinnen rückgängig machen. — Das geschieht natürlich nicht durch Trennen, weil das viel zu umständlich wäre, sondern in einer Maschine, die man ihrer schwarzen Zähne wegen Reifwoll nennt. Das alte Zeug wird in ihr zu feinsten Fäden zerrieben. Den so gewonnenen Rohstoff nennt man zum Unterschied von den anderen Sorten Reifwoll.“

„Und die — wie sagst du — Reifwolle wird wieder genau so, wie sie ursprünglich war?“

„Natürlich nicht ganz. Sie hat ja schon ein bewegtes Leben hinter sich. In der ersten Fabrikations-gang geht sie, chemisch behandelt und gewalkt worden; sie war vielleicht gefärbt oder gebleicht, von Defatur und Appretur zu schweigen.“

„Dach, nicht so schnell. Ergräbe das letzte bitte noch einmal.“

„Das ist nicht notwendig. Es genügt zu wissen, daß bei der neuen Fabrikation auf die erhabenen ge-kommenen Eigenschaften Rücksicht genommen wird. Zu Kammgarnen z. B. kann man die Reifwolle nicht ver-spinnen.“

„Und wie sehen die fertigen Stoffe aus?“

„Genau so wie alle anderen. Außerdem haben sie den großen Vorzug der Billigkeit.“

„Komisch, daß ich noch nie etwas davon gehört habe. Sicher handelt es sich um ein ganz neues Ver-fahren?“

„Diedmal nicht. Da wir in Sachen Bekleidung ja immer nach England schielen: im guten alten Eng-land läßt man es schon lange. Auch bei uns wurde

Der August ist der Monat der Sternschnuppen. In den Nächten um den 18. treten die Verleiden auf, die früher schon mehrfach Sternschnuppenregen ge-bracht haben und die immer wieder einmal ein solch seltenes und wunderbares Himmelsphänomen liefern können. Ihre Beobachtung sollte man am besten auf die Zeit nach Mitternacht versetzen, da sie dann erst ihre volle Pracht entfalten. In diesem Jahr ist der Wind am 18. schon so weit untergegangen, daß er nicht mehr löst.

Es findet außerdem in diesem Monat ein Vorübergang des Mondes an der Venus statt, und zwar so dicht, daß für die baltischen Länder und für Ostpreußen sogar eine Bedeckung eintritt. Dieser Vorübergang ereignet sich am 3. August, morgen-zwischen 10 und 11 Uhr, so daß er leider nur durch ein Fernrohr zu beobachten ist. Aber am 3. früh wird die schmale Mondichel doch schon so dicht neben dem hellen Morgenstern stehen, daß sich dem Früh-ausschauer in der Morgenämmerung ein prachtvoller Anblick bietet.

Am 14. und 15. August zieht der Mond an dem Sternpaar Mars und Antares vorbei. Auch diese Konstellation, der welche Halbmond dicht neben den

recht wieder zum nördlichen Horizont ab. Man sollte die Tage um den Neumond, also etwa bis zum 10. des Monats, benutzen, um sich an ihrer Pracht zu erfreuen. Besonders glanzvoll ist die Milchstraße auf der südlichen Hälfte. Hier liegen die Sternbil-der Schwan, Pfeil, Adler, Schild und Schlang auf dem silbernen Bande. Auf der nördlichen Hälfte der Milchstraße finden wir die Sternbilder Cepheus,

Doppelsternhaufen des Perseus eine gewisse spiral-förmige Anordnung der Sonnen erkennen. Es ist anzunehmen, diese beiden prächtigen Haufen einmal durch ein Bergland oder einen Feldstecher zu beob-achten, denn unsere Abbildung kann nur einen schwachen Begriff von dem geben, was man am Himmel selbst schon mit kleinen optischen Hilfs-mitteln sehen kann.

Nicht weit vom Doppelsternhaufen des Perseus steht der Andromedanebel. In unserer Karte des nördlichen Sternhimmels ist er durch ein N bezeichnet. Dieser Spiralnebel ist eine Art Milchstraße; aller-dings nicht ganz von der Größe der unsrigen, denn unsere Milchstraße scheint kein einfacher Spiralnebel zu sein, sondern vielmehr eine Zusammenballung von zwei oder drei gewöhnlichen Spiralnebeln. Daher ist die Sternfülle in ihr so ungewöhnlich, daß man jedem Menschen auf der Erde etwa zehn Sonnen zuteilen könnte. Bei dieser Unmenge von Sonnen wäre es merkwürdig, wenn die unterge, die feinsten bis zu den „Großen“ in der Milchstraße gehört, eine Sonderstellung einnehmen sollte. Es ist daher wohl denk-bar, daß es in unserem Universum noch andere Sonnen mit Planeten und auf diesen Leben gibt.



Zenit

Nordhorizont

beiden roten Sternen, ist der Beobachtung wert. Der Mars, der im August mit ziemlich großer Geschwin-digkeit rechtsläufig, d. h. nach links durch den Stor-pion wandert, steht am 26. August abends knapp vier Mondbreiten über dem Antares entfang. Seine Helligkeit, die im Hochsommer einmal größer war als die des Antares, hat so merklich nachgelassen, daß er nur noch dreimal heller ist als dieser ihm klein-bar benachbarte Fixstern. Der Jupiter steht links vom Mars hat noch fast seinen höchsten Glanz.

Die Milchstraße ist abends selten so gut zu be-obachten wie jetzt im August. Schon gleich nach Ein-tritt der Dunkelheit steigt sie hell vom südlichen Horizont empor, geht durch den Zenit und fällt lent-

Cassiopeia und Perseus. Auch der Fuhrmann mit der stark funkelnden Capella liegt zum Teil noch auf ihr.

Im Perseus, der den bekanntesten aller veränder-lichen Sterne, den Algol, enthält, sehen wir mit blo-ßen Auge einen Doppelsternhaufen, der in unserer Karte des nördlichen Sternhimmels durch ein H bezeichnet und in der Rebenkarte stark vergrößert dargestellt ist. Tausende von Sonnen sind in je-dem dieser beiden Haufen gesammelt. Diese Sonnen ballen sich nicht zu einem kugelförmigen Haufen zu-sammen, sondern sie bilden einen losgerannenen offe-nen Sternhaufen wie die Plejaden und Hyaden oder wie die Krippe im Krebs. Doch läßt sich in dem

In den ersten Julitagen wurde von dem Schwei-zer Kronom Finsler ein Komet entdeckt, der zur Zeit im Sternbild des Perseus steht und etwa Mitte August seine Sonnennähe erreichen wird. Der Komet ist bisher dem bloßen Auge nicht sichtbar gewor-den. Immerhin ist es ratsam, der Gegend des Per-seus-Sternbildes laufende Aufmerksamkeit zuzuwen-den.

Die Sternkarten stellen die nördliche und südliche Hälfte des bei uns sichtbaren Himmels dar. Sie stimmen in der Gegend von Mannheim am Anfang des Monats gegen 9 Uhr, Mitte des Monats gegen 21 Uhr und Ende des Monats gegen 30 Uhr am besten mit dem wirklichen Sternhimmel überein.

schon immer und auch in der guten alten Zeit vor dem Kriege in einzelnen Betrieben Reifwolle ver-spinnen; aber man sprach nicht davon, weil es nicht nötig war. Heute kommt der Reifwolle eine größere Bedeutung zu. Jetzt muß man es auch jedem erzählen,

damit er nicht auf seinen alten unbrauchbaren Sachen sitzen bleibt und unserer Wirtschaft einen wichtigen Rohstoff vorenthält.“

„Schon gut! Ich geh' schon auf und fange gleich mit dem Ausräumen an.“

„Bravo! Also keine Rotensüchtlerin mehr, son-dern eine tüchtige deutsche Rohstoff-Verarbeiterin! Siehst du, so gefällig da mir nochmal so gut...!“

Frankfurt Deutsche Wertpapiere. Table with columns for Anleihen d. Kom., Verb., Staatsanleihen, etc.

Goldbriefe - Pfandbriefe. Table with columns for Goldbriefe, Pfandbriefe, etc.

Landes- und Provinz-banken, kom. Giroverb. Table with columns for Landes- und Provinz-banken, etc.

Schuldverschreibung. Table with columns for Schuldverschreibung, etc.

Industrie-Aktion. Table with columns for Industrie-Aktion, etc.

Verkehrs-Aktion. Table with columns for Verkehrs-Aktion, etc.

Verkehr-Aktion. Table with columns for Verkehr-Aktion, etc.

Berlin Deutsche Wertpapiere. Table with columns for Anleihen, etc.

Landes- und Provinz-banken, kom. Giroverb. Table with columns for Landes- und Provinz-banken, etc.

Schuldverschreibung. Table with columns for Schuldverschreibung, etc.

Industrie-Aktion. Table with columns for Industrie-Aktion, etc.

Verkehrs-Aktion. Table with columns for Verkehrs-Aktion, etc.

Verkehr-Aktion. Table with columns for Verkehr-Aktion, etc.

Verkehr-Aktion. Table with columns for Verkehr-Aktion, etc.

Aus Baden

Die wachsende Zweibruggenstadt

Starke Bevölkerungszunahme in Weinheim

□ Weinheim, 3. August. Die Einwohnerzahl der Zweibruggenstadt hat sich — wie die Statistik verzeichnet — in 500 Jahren (1489: 1780 Einwohner) verzehnfacht. Sie betrug am 1. Juli 1937: 17.764. — Einen starken Aufschwung nahm Weinheim im 19. Jahrhundert. Wenn man von dem Stand im Jahre 1792 ausgeht mit 348 Einwohnern, so war eine Verdoppelung nach etwa 70 Jahren und die dreifache Zahl nach 100 Jahren erreicht. Die 10.000 wurden zwischen 1895 und 1900 überschritten, die 15.000 um 1925. Folgende Tabelle zeigt die einzelnen Stufen der Aufwärtsbewegung: 1812: 4030 Personen, 1825: 4612, 1849: 5789, 1852: 5774, 1876: 6728, 1900: 11.107, 1905: 12.500, 1910: 14.170, 1916: 12.572, 1919: 14.534, 1923: 15.793, 1933: 17.486 Einwohner. — Bei einer derzeitigen Bevölkerungszunahme dürfte Weinheim die 20.000 bald erreichen.

□ Vom Weinheimer Obstmarkt: Wie die Marktleitung mitteilt, finden sonntags keine Versteigerungen mehr statt. Dieselben sind auf samstags, 14 Uhr, verlegt.

Bekannter Schwarzwalddindustrieller 75 Jahre alt

□ Todman, 3. Aug. Am 2. August vollendete in Körberich und geistiger Kräfte der in weiten Kreisen des oberbadischen Wirtschaftslebens bekannte Fabrikant Carl Thoma III. sein 75. Lebensjahr. Der Jurist, ein heimattreuer Sohn des Schwarzwaldes, hat sich um den Auf- und Ausbau der Holzindustriellen im Biesental große Verdienste erworben. In seinen jungen Jahren war er ein begeisterter Anhänger des Skisportes und er war vor einigen Jahrzehnten mit noch anderen einer der ersten, die damals von Todman, der Witwe des deutschen Skisportes, den Hölzern auf Brettern bestiegen.

Die Honigernte im Schwarzwald

□ Vom Schwarzwald, 3. Aug. Allgemein wird bei den Bienenzüchtern dieses Jahr über eine wenig gute Honigernte geklagt, so daß die Bienenvölker jetzt gefüttert werden müssen, anstatt daß die Schmelzermasse in Gang gesetzt werden kann. Man fürchtet diese Mißernte auf die vielen kalten Winde zurück, die fast ständig vorherrschend waren.

□ Köpplach, 3. August. Der in der Hirtenstraße wohnhafte Rentner Valentin Kochhäuser beging seinen 88. Geburtstag. Er ist einer der ältesten Bürger unserer Gemeinde.

Virmasens baut auf

Ein Appell des neuen Oberbürgermeisters an die Handwerkerchaft

□ Virmasens, 2. Aug. Wie ernst es dem neuen Oberbürgermeister mit der Verwirklichung seiner weitreichenden Pläne zur Umgestaltung der Stadt auf vielen Gebieten ist, das beweisen die grundsätzlichen Ausführungen, die er anlässlich einer Besichtigung des Hauses des Handwerks in Virmasens an die örtliche Handwerkerchaft richtete. Nach dem Appell an die Handwerker, ihre persönlichen Leistungen allen anderen voranzustellen, kam der Oberbürgermeister auf die mannigfachen Bedürfnisse der Stadt zu sprechen.

Er bezeichnete den Mangel an Schmiedeleuten in Virmasens und das Fehlen einer geeigneten Werkstatt, die dem Aufleben einer einstigen Stadt von 5000 Einwohnern entspreche, als zwei schwerwiegende Projekte, um deren Verwirklichung er sich im Rahmen seines Aufbauprogramms so schnell als möglich bemühen werde.

Nach der Schaffung eines neuzeitlichen Stadions müßte ins Auge gefaßt werden. Besondere Sorgfalt werde er, so erklärte der Oberbürgermeister, der Schaffung von günstigen und billigen Wohnungen für die Arbeiterchaft zuwenden. Es sei in Virmasens ein Mangel, daß die Rückzüge hier u. v. d. des monatlichen Einkommens des Arbeiters und darüber betragen, während sie in anderen Städten des Gaugebietes auf höchstens 18 v. H. kommen.

Es machte auf die Handwerker tiefen Eindruck, als der Oberbürgermeister mitteilte, daß das gesamte für den Gau Saarpfalz bestimmte Kontingent an der Sammlung „Dankeopfer der SA“ nach Virmasens gegeben wird zum Bau von 80 Siedlungshäusern.

Es steht schon heute fest, daß diese Siedlung zu einer SA-Musterkolonie ausgebaut wird, die im Reich an erster Stelle stehen soll. Ein Preisanschreiben des Oberbürgermeisters für die Gestaltung und Planung dieser Siedlung, die ein Gemeinschaftshaus, ein Heim für die Hitler-Jugend, Spielplätze für die Kinder und andere neuzeitliche Einrichtungen enthalten wird, gelangt in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung. Viele andere brennende Fragen, so auch die eines Schlachthofneubaus, erörterte der Oberbürgermeister vor den Handwerkern. Das von ihm geleitete Stadtschreibereamt wird am nächsten Montag mit dem hauptamtlichen Geschäftsführer seine Tätigkeit aufnehmen. Diese wird vor allem auf die Fremdenverkehrsverbesserung gerichtet sein.

Das Werk eines Brandstifters!

Feuersbrunst wütete in Saubertal-Dorf

Sieben Scheunen und ein Wohnhaus wurden in Großrinderfeld eingäschert

□ Saubertal, 3. August. In Großrinderfeld wütete am Sonntagabend gegen 10 Uhr ein Großfeuer. In den Scheunen und Ställen von Karl Hugo Stolzenberger, Georg Bais, Karl Deuschle, sowie im Wohnhaus und der Scheune des Richard Deuschle, war Feuer ausgebrochen, dem innerhalb ganz kurzer Zeit sieben Scheunen mit Stallungen sowie ein Wohnhaus zum Opfer fielen. Diese Gebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. In den Scheunen waren Futter- und Strohportale untergebracht.

Es darf als ein Glück bezeichnet werden, daß die neue Ernte noch nicht eingebracht war. Die weiteren Brandgeschädigten sind: Julius Behringer, Emil Johann Weidmann, Wilhelm Gohmann, Karl Thoma. Mit 12 Schlauchleitungen konnte der Brand nach zweifelhafte anstrengender Arbeit lokalisiert werden. Die Höhe des Schadens kann zahlenmäßig noch nicht angegeben werden. Es liegt Brandstiftung vor. Für die Errettung des Täters ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Stallung und Scheune abgebrannt

□ Waldhüt, 3. Aug. In Waldhütungen wurden aus bisher noch nicht bekannter Ursache Scheune und Stallung des Waldhüters durch einen

Das Unheil lauert

Chronik der Unglücksfälle

□ Schwellingen, 2. Aug. In Reulshausen ist ein vier Monate altes Kind im Bett erstickt.

□ Pforsheim, 2. Aug. Das sechs Monate alte Töchterchen (Zwilling) der Familie Karl Jung in der Adolf-Hitler-Straße fiel in einem unbedachten Augenblick aus dem Fenster des dritten Stockwerkes in den Reingepflanzten Hof. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und starb nach kurzer Zeit.

□ Helmkingen, 2. Aug. Aus dem Rhein wurde die Leiche eines zwölfjährigen Knaben geborgen. Es handelt sich um einen am 24. Juli beim Baden ertrunkenen Jungen aus Straßburg.

□ Heberlingen, 2. Aug. Am Sonntag stießen in der Zwinger-Straße ein Kraftwagen aus ein Motorradfahrer zusammen. Das Motorrad wurde zur Seite geschleudert und stürzte um. Der

Brand geriet. Die Heuportale und ein Teil der Ernte verbrannten. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden.

Vier Todesopfer des Kleinfestlers Grubenunglücks

□ Saarbrücken, 3. August. Da inzwischen noch zwei weitere Verletzte ihren bei dem Grubenunglück in Kleinfestler erhaltenen schweren Verletzungen erliegen sind, hat sich die Zahl der Todesopfer auf vier erhöht.

Achtung, das Auto brennt!

Aufregendes Erlebnis auf der Landstraße

□ Es, Lagerheim, 3. August. Ein aufregendes Erlebnis erlitt ein auswärtiges Ehepaar, das von einem Ludwigsbafener Kraftwagenführer einen Wagen kaufte und sich damit auf die Heimfahrt begeben hatte. Der Kraftwagen geriet in der Nähe des „Guten Hirten“, auf der Mannheimer Straße, durch eine Strohflamme im Vergaser plötzlich in Brand. Die erste Probefahrt wurde dadurch zum Verhängnis, denn das Auto verbrannte darauf, daß nur noch ein Schermetzger übrigblieb. Die Insassen mußten widerstandslos aus dem brennenden Fahrzeug flüchten, um sich vor Schaden zu bewahren.

Fahrer, der 40jährige Schuhmachermeister Johann Heim aus Owingen, zog sich durch das eigene Nummernschild schwere Halsverletzungen zu und trug infolge Verblutung an der Unfallstelle. Sein Mitfahrer trug Schürverletzungen davon. Der Fahrer des Kraftwagens und die Insassen blieben unverletzt.

□ Vörrach, 3. Aug. In dem Randershofer Bingen überfuhr der 80 Jahre alte Landwirt Adelrich aus Rammingen ein aus Richtung Hellingen kommendes Personenauto. Obwohl der Kraftwagen so hart bremste, daß er umschlug, wurde Adelrich erfaßt und zu Boden gerissen. Mit einem schweren Schädelbruch blieb der alte Mann liegen. Noch im Laufe des Abends ist er im Krankenhaus Vörrach gestorben.

Die Universität Heidelberg im Sommersemester 1937

□ Heidelberg, 3. August. Nach dem jetzt erschienenen Ueberblick über die Zahl der Studierenden war die Universität im Sommersemester 1937 von 2024 Studierenden besucht gegenüber 2104 im Wintersemester 1936/37 und 2383 im Sommersemester 1936. Rund ein Viertel, nämlich 497, ist in diesem Sommersemester auf die weiblichen Studierenden entfallen. Dazu kommen noch 181 Hörer, unter ihnen 64 weibliche. Die Studierenden verteilten sich auf die einzelnen Fakultäten wie folgt: Theologen 100, Juristen 161, Medizin 902, Studierende der philosophischen Fakultät 393, naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät 108, Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät 401. — Von den 2024 Studierenden waren 1893 aus dem Deutschen Reich und 131 aus dem Ausland. Unter den Ausländern stellten die meisten die Vereinigten Staaten mit 68, England mit 15 und Oesterreich mit 12. Im ganzen verteilten sich die ausländischen Studierenden auf 32 Länder. Unter den 181 Hörern befanden sich 19 Ausländer, wobei England und die Schweiz die größten Anteile hatten. — Bei den Ausländern mitgezählt sind ferner 28 Volksschulische aus zahlreichen Ländern. Die meisten hierbei stellt Oesterreich mit 12.

Romantik der Nibelungenstadt



Über der Pracht der grünen Weinberge leuchtet die Wormser Liebfrauenkirche

Regimentstag in Lahr

Denkmalsweihe der 17ter

□ Lahr, 3. August. Die ehemaligen 17ter hielten über Sonntag in unserer schön geschmückten Stadt ihr Wiederkehrsfest ab, das mit der Weihe eines Denkmals verbunden war. Mit den 600 alten Regimentangehörigen hatte sich auch der letzte Kriegskommandeur des Inf.-Regts. 171, Generalmajor a. D. Kaiser, eingelassen. Den offiziellen Auftakt erhielt das Fest durch einen Kameradschafts- und Begrüßungsabend in der Stadthalle. Der Sonntagvormittag brachte Kranzniederlegungen am Grabe Paul Velleis und am Ehrenmal. Dann folgte die Weihe des Ehrenmals auf dem Paul-Ville-Platz. Die Beherde hielt Generalmajor a. D. Kaiser, wobei er die Antwort des Führers auf das an ihn gerichtete Begrüßungstelegramm verlas. Der Oberbürgermeister nahm das Denkmal in die Obhut der Stadt, worauf der Vorheimarsh der Formationen und der ehemaligen Angehörigen des alten Regiments stattfand. Ein rheinischer Abend am Montag bildete den Abschluß der Festtage.

Alle Soldatenkameradschaft

□ Bruchsal, 3. August. Die Kameradschaft ehemaliger Soldaten in Bruchsal u. a. u. feierte unter freudiger Anteilnahme der ganzen Gemeinde das 20jährige Bestehen. Beim Festbankett im „Kronenstall“ konnten sechs noch lebende Gründer geehrt werden. Der Festantritt wurde mit der Heidenbrunn am Krieger-Ehrenmal würdig eingeleitet. Anschließend begann um 10 Uhr der Kreisverbandstag des Kreisverbandes, zu dem aus 17 Kameradschaften 133 Vertreter erschienen waren. Die nächstjährige Zusammenkunft findet in Zeuzen statt.

Rücktritt des Bürgermeisters von Säckingen

□ Säckingen, 2. August. In der letzten Ratsversammlung gab nach Behandlung verschiedener Fragen Bürgermeister Dr. Uttenholler die Erklärung ab, daß er zum 31. Juli d. J. seinen Rücktritt als Bürgermeister der Stadt Säckingen eingereicht habe. Der erste Beigeordnete Greiser und Kreisleiter Hütterer als Beauftragter der Partei würdigten in kurzen Worten die Verdienste des Ausscheidenden in den vier Jahren seiner Amtsverwaltung. In die Amtszeit des Bürgermeisters Dr. Uttenholler fällt auch die Eingemeindung Oberäckingens.

□ Dossenheim, 3. August. Folgende, bei der Firma Hans Valzer im Dossheimer Porzellanwerk beschäftigte Arbeiter konnten für 40jährige Dienstreue geehrt werden: Georg Gramlich, Heinrich Reiser, Gg. Friedrich Wink, Philipp Bähr, Georg Bähr, Georg Peter Weiser, L. Friedrich Bähr, Lorenz Glatzer, alles Steinbröcker von Dossenheim; Waagmeister Nikolaus Schmitt, Steinbröckermeister Johann Adam Döttinger und Schleifmeister Johann Adam Mitterer, ebenfalls alle von Dossenheim.

□ Köpplach, 30. Juli. Im selten geistiger Frische beging Johannes Fördt seinen 88. Geburtstag. Der Jubilar ist noch sehr tätig.

□ Weinheim, 3. August. Reichsbahnoberinspektor Jakob Wenzler in der Karlstraße beging seinen 70. Geburtstag. — Der Rentner Karl Wipplach am Schloßberg 5 feierte seinen 82. Geburtstag. — Ihren 72. Geburtstag beging Frau Katharina Dietrich geb. Groß in der Stadtmühlgasse. Wir gratulieren!

□ Schöna, 3. Aug. Hier trafen etwa 100 Rdf-Urheber aus 87 Orten ein, denen ein freundlicher Empfang zuteil wurde. P. Schürdt und P. Dackemeister (Heidelberg) hielten Ansprachen. Die Traditionskapelle, die Helmatshüne und der RWB „Einvereint“ boten ein wirkungsvolles Unterhaltungsprogramm.

□ Redargemünd, 3. Aug. Die neuen Rdf-Urheber aus Offen, Teilnehmer der Redargemünd Dr. Degener und ausländische Gäste wurden in einem Begrüßungsabend durch Bürgermeister Rähig herzlich willkommen geheißen. Verschiedene unterhaltende Darbietungen gelaufen den Abend aus.

□ Oberbach, 3. Aug. Im hohen Altemühl zwangte ein Schuppen nieder, der zur Heischen Mühle gehörte. Dank den tatkräftigen Bemühungen der Einwohner und der freiwilligen Feuerwehr wurde das Feuer gelöscht, bevor die heilige Motorspritze eingreifen brauchte. — Die hier in Erholung weilenden Rdf-Urheber haben nach einem höchst befriedigenden Erholungsurlaub Oberbach wieder verlassen.

□ Waldorf, 3. Aug. Hier wurde ein aus Neillingen stammender Mann festgenommen, der sich zuvor beteiligt in Schwelgen herumtrieb und dort dadurch größte Aufregung verursachte, weil man in ihm den unter Mordverdacht stehenden flüchtigen Schlichter vermutete. Die Gendarmerie stellte Nachforschungen an und konnte hier zur Verhaftung schreiben: Ein Mörder war es nicht, dagegen ein wegen geistiger Defekte schon mehrere Male in der Heil- und Pflegeanstalt zur Beobachtung untergebrachter Mann.

□ Freiburg i. Br., 3. Aug. Durch den König von Griechenland ist Ges. Reg.-Rat Universitätsprofessor Dr. Uhlentz das Groß-Komturkreuz des königlichen Griechischen Phönixordens verliehen worden. Der Führer hat die Genehmigung zur Annahme dieser Auszeichnung erteilt.

□ Jügelheim, 3. August. In der Heiligen Ruchstraße wurde auf der Baustelle von Ernst Wilhelm ein schwerer Diebstahl angefaßt. Zur Nachtzeit hatten bisher noch unbekannte Diebe zwei schwere Eisenträger fort. Dem Eigentümer ist dadurch ein empfindlicher Verlust zugefügt worden.

Wie weit sind Bildungskosten bei der Steuer abzugsfähig?

Das Streben, eine möglichst weitgehende Berufsausbildung für den Lebenskampf zu erwerben, ist im deutschen Volke weit verbreitet. Oft nehmen Volksgenossen erhebliche Opfer an Zeit und Geld auf sich, um sich einer gründlichen Berufsausbildung und Fortbildung zu unterziehen.

Er erklärt, daß die Ausbildung eines Steuerpflichtigen für einen bestimmten Beruf oder Berufszweig grundsätzlich zur Lebensführung gehört, daß infolgedessen die Aufwendungen dafür nicht abzugsfähig sind.

Da es auch im deutschen Interesse liegt, wenn jeder Volksgenosse mit einem Höchstmaß von Wissen und Können ausgestattet ist, wird man bei den Fortbildungskosten, die zu einem besseren Berufsstand innerhalb derselben Berufsart angeschlossen werden, einen ausweichenden Zusammenhang mit den aus dem Beruf bezogenen Einnahmen annehmen können.

Heidelberg schießt den Vogel ab: Erfreuliche Bilanz des badiischen Fremdenverkehrs

Mehe Gäste als im Vorjahr - Zunahme der Uebernachtungen

* Karlsruhe, 3. August. Nach der vom Badischen Staatlichen Landesausschuss für den Fremdenverkehr veröffentlichten Bilanz des Fremdenverkehrs, der die 40 bedeutendsten badiischen Fremdenplätze einschließt, sind im ersten Halbjahre 1937 in diesen Orten 554.598 Fremde angekommen, d. h. 16.831 oder 3,1 v. H. mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

ein beachtlicher Anstieg, wenn man berücksichtigt, daß im Vorjahre die Olympischen Spiele besonders viele Ausländer nach Deutschland gebracht hatten, während andererseits dieses Jahr die Pariser Weltausstellung auf den Ausländerverkehr zu ungunsten Deutschlands eine große Anziehungskraft ausübte.

vor allem Heidelberg, das 29.318 Ausländerübernachtungen melden konnte, gegenüber 20.748 im Vorjahr.

Arbeitsrecht, fortbildet. Selbstverständlich können immer nur angemessene Aufwendungen als Werbungskosten angesehen werden.

Wegen fabelhafter Zöpfung verurteilt

* Frankfurt, 3. August. Vor dem Schöffengericht Frankfurt hatte sich der 54 Jahre alte verheiratete Betriebsführer der Firma Wehr, Billerhann K. W. in Oppau, Fritz Billerhann aus Oppau wegen eines Vergehens der berufspflichtigen Körperverletzung zu verantworten.

fachte. Während es den übrigen Arbeitern gelungen war, auf die Seite zu springen, war dies dem Arbeiter Phil. Hoffmann nicht mehr möglich gewesen. Er stolperte über einige Eisenbahnstienen, wurde vom Kessel im Rücken erfaßt und zu Tode gedrückt.

Der Anklagevertreter hielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten für schuldangemessen, das Schöffengericht sprach anstelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten eine Geldstrafe in Höhe von 1500 Mark aus.

Gemeinsam in den Tod

Zwei junge Leute verstarb aufgefunden * Darmstadt, 3. Aug. In der Friedhofmauer Tanne in der Nähe der Reichsanbahn wurden zwei junge Leute tot aufgefunden, die mit Gift ihrem Leben ein Ende gemacht hatten.

Anfall beim Erntefest gilt als Betriebsunfall

Nach hier holt die Reichsanfallversicherung arg Berlin, 3. August. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat eine grundlegende Veränderung in unserer sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Auffassung von der Arbeit gebracht.

* Reichshof der Gartenstadt. Im Gartenbauverein Reichshof a. d. G., sind wieder vier Neuaufgaben herausgegeben. Fritz W. P. G. Der zweite Schritt von Reichshof-Reisender Karl Deine: 'Garten, Wasser, Düngung' von Prof. G. Deine, 'Pflanzen für kleine Gärten' von Gartenbauingenieur E. Wagner-Grünig, und 'Arbeitslehre im Garten' von Prof. Dr. H. Deine, 'Tiere im Garten' von Prof. Dr. H. Deine, 'Gartenbau für die Jugend' von Prof. Dr. H. Deine.

Kleine Anzeigen. Einseitige Kleianzeigen bis zu einer Höhe von 100 mm je mm. 6 Pfg. Stellungsbehalte 4 Pfg.

Large advertisement section containing various classified ads. Includes: Offene Stellen (Fräulein, Lehrling, 1 junger Mann, etc.), Immobilien (Mod. Einfamilienhaus, Villa, etc.), DKW (Opel, Buick, etc.), Kaufgesuche (Ankauf, Gut erb. Möbel, etc.), Mietgesuche (Gut möblierte 2- bis 3-Zimmer-Wohnung, etc.), and other services like 'Schreibe geräuschlos' and 'Medizinischer Verband'.